

einem Gefühl des Unwohlseins, der Vorahnung den Horizont abzusuchen. Verschiedene schwer zu erkennende, schwer zu identifizierende Formen zeichneten sich ab, aber die Hoffnung, die wir in die Zukunft setzten, trübte sich ein wie die Wasseroberfläche, wenn ein leichter Wind aufzieht, kaum spürbar zuerst und dann stärker, unverkennbar. Bald war kein Zweifel mehr erlaubt. Da war tatsächlich etwas am Horizont, eine dunkle Form, eine unbekanntes Gewächs, eine Tier-silhouette ... Etwas erwartete uns, und es war zu spät dazu, ihm aus dem Weg zu gehen.

– Ich erinnere mich, ich las. *Zum Leuchtturm*, jene Passage, in der das Haus von Pflanzen überwuchert ist. Seit Jahren ist niemand dort gewesen, im Garten wächst alles weiter, aber durcheinander, in einem Durcheinander, das erschreckender ist, als wüchse nichts. Eine Artischocke inmitten von Rosen. Etwas Unerklärliches. Und dann diese Blätter an den Ästen, die die Fenster streifen und ins Innere zu dringen versuchen. Das Vergehen der Zeit. Die Zerstörung der im Laufe der Jahre geduldig aufgebauten Existenzen ... Die aufgeräumten Zimmer, die Küche, in der jedes Gerät an seinem Platz ist, die Gestaltung, die zu planen und auszuführen so viel Zeit gekostet hat, all das wurde durch die Abwesenheit zerstört. Warum kamen die Leute nicht mehr? Und die Bibliothek, in der die Bücher sich abnutzten unter dem Staub, weil sie schon so lange niemand mehr las? Ich blätterte die Seiten um, gepackt von der Poesie und doch mit dem Gefühl, dass das Gelesene, ohne dass ich mir dessen bewusst war, genau übereinstimmte mit dem, was in der wirklichen Welt gerade geschah, in der ich lebte. Es war merkwürdig, dieses Gefühl, etwas zu spüren und nicht zu spüren, zu wissen und zugleich nicht zu wissen ...

– Ich erinnere mich, ich schaute mir einen Dokumentarfilm an, dessen Titel mir entfallen ist. Es waren Weizenfelder zu sehen, Mähdrescher in voller Aktion, und obwohl der Film in Schwarzweiß gedreht war, sah man die Farben vor sich, und die Arbeit schien – vermutlich eine Illusion – eine glückliche Tätigkeit zu sein. Und dann – im Film – die gleichen Orte noch einmal unbebaut, durchzogen von so etwas wie den Wald durchkreuzenden Wasserwegen, einem Netz kurviger Gräben, die die Natur, eine üppige, von Leben strotzende Vegetation durchzogen. Die Zeit war vergangen und ein Unfall war passiert. Ein Riss in einem Atomreaktor. Die Evakuierung der Bevölkerung würde nur einige Tage andauern, hatte man zunächst behauptet, aber die Tage waren über die Zeit hinausgegangen. Die fortan verbotenen Orte hatten nicht nur alle Geschäftigkeit verloren, sondern auch ihren Namen, man nannte sie nur noch: die Zone. Die einzigen, die fortan in diese hineingelangen konnten, waren Touristen, in begrenzter Zahl und für begrenzte Zeit, ein paar Stunden, nicht genug, um eine Verstrahlung zu riskieren. Nur einige Filmemacher durften dort hinein, um zu filmen. Flüchtige, wechselnde Durchreisende ... Während ehemalige Bewohner zurückkehrten und keine Angst hatten zu sterben, denn eben dazu kamen sie zurück.

– Ich hörte Musik, ich erinnere mich, ein Lied von Pink Floyd, das letzte des Albums *The Dark Side of the Moon*, es heißt *Eclipse*. Eine eindringliche Musik, und die Chöre dahinter, wie ein letzter Gesang, der sich in den letzten Tagen des Planeten erhebt. Die dunkle Seite des Mondes. Als die Platte herauskam – unter der noch uneingeschränkten Herrschaft des Vinyls –, hatte wenige Jahre zuvor der erste Mensch ein paar Schritte auf dem Mond getan, eine neue Erfahrung, und das beispiellose Bild eines vom Mond aus gesehenen Erden-

scheins. Die Musik holte mich in die Zeit zurück, als man an die Eroberung des Weltraums glaubte, in der etwas dazu ermunterte, an die Zukunft zu glauben, und der Liedtext sagte, die Sonne wird verfinstert vom Mond. Doch am Mond sah ich nicht die dunkle, die verdeckte, düstere Seite, ich sah die Poesie, den Traum. Ja, zufällig hörte ich dieses Lied, als ich im Radio vernahm, man plane, eine Reise auf den Mars zu organisieren, um die Menschheit zu retten, um dort oben, sehr weit weg, eine Kolonie einzurichten, mit dem Auftrag, die Möglichkeiten einer Besiedelung zu erkunden, falls die Lebensbedingungen auf der Erde zu hart würden, falls die Luft buchstäblich zum Ersticken würde. Alles ist Harmonie, sagte Pink Floyd, alles ist im Einklang – und ich merkte plötzlich, dass hier und jetzt, an dem Ort, wo ich wohnte, nichts im Einklang war. Nichts war mehr *in tune*, alles entgleiste *out of tune*.

Die Nacht, haben Sie mir gesagt, weckt andere Gedanken, aus der Stille, der Einsamkeit erheben sich vergessene Stimmen und wenn Sie diese hören, werden Sie schon weiterwissen. Als gäbe es da eine unbekannte Quelle, aus der ich schöpfen könnte, als würde ich schreiben, aber gewissermaßen mündlich.

- Wir hätten es voraussehen müssen.
- Wir haben Vorbereitungen getroffen, ohne es zu wissen.
- Hasserfüllte Kommentare.
- Diese Gewalt im Netz.
- Nie eine positive Bewertung.
- Jedes Wortergreifen war eine Aggression.
- Es gab zwei Seiten.
- Auf der einen die Gewinner.

– Herrisch, fest sich an ihre Macht und ihre Privilegien klammernd, allen Rufen gegenüber taub.

– Auf der anderen die Verlierer.

– Entmutigt, verzweifelt, umherirrend auf der Suche nach einem Platz.

– Ausgeschlossen aus der Zukunft, ausgeschlossen vom Horizont.

– Im Schatten der stolzen Zurschaustellungen der Gewinner.

– Ihre Unkenntnis des Wettrennens der Zeit betuernd.

– Vorher war es so, sagten sie, und nachher wird es genauso sein.

– Das Nachher ist nur eine Verlängerung des Vorher.

– Nichts kann sich jemals ändern.

– Und die Verlierer.

– Am Fuße der Festungsmauern, der Dämme, aller Verteidigungseinrichtungen.

– Festgenommen, festgesetzt, hatten sie nur noch eine Möglichkeit.

– Den Durchlass zu erzwingen.

– Bei denen, die nichts mehr zu verlieren hatten, waren Worte im Umlauf.

– Bei denen, die bewahren wollten, waren sie wie eingefroren.

– Dialog unmöglich.

– Schweige denn Austausch.

Genug der Vergangenheit, sagte ich mir in der Zeit davor, die Epoche muss sich entschieden der Zukunft zuwenden, all diesen von der Technik entworfenen Gegenständen, die wir kaufen, bevor wir noch ihre Verwendung kennen, ich werde sie ebenfalls ausprobieren, die Zukunft gehört denen, die

vergessen können, denen, die keine Erblast tragen, die Zukunft gehört den anderen, denen, die noch nicht ihre Chance gehabt haben, denen, deren Namen noch unbekannt sind. Die Erinnerungen verscheuchen, das Gedächtnis. Wenn die Ruftaste im Aufzug weiter aufleuchtet, obwohl weder der Motor noch die Tür noch ein Schritt auf der Treppe zu hören ist, nicht immer denken, das ist einer derer, die mich verlassen haben, die ich vergessen will, einer derer, die ich verlassen habe – ein Zeichen ihres Vorüberstreichens ...

Es heißt, es brauche Zeit, um die Dinge aufzubauen, Zeit, zu gestalten, zu errichten – ich glaube vielmehr, dass es Zeit braucht, zu zerstören. Denn es genügt nicht, einen einzigen Stoß zu versetzen, eine empfindliche Stelle zu treffen, es genügt nicht, diesen schwachen Punkt zu finden und zuzuschlagen, um alles zum Einstürzen zu bringen. Was Wirkung zeigt, sind die wiederholten Schläge, die zunehmenden, vielfältigen Angriffe, die nicht abgesprochen sein müssen. Eins kommt zum anderen, die Treffer häufen sich und sind vereint in ihrer Wirkung. Dann braucht es nur noch einen kleinen Ruck ... Ich rede zu Ihnen mitten in der Nacht. In der Leere, die entstanden ist, in der Stille, die sich ausgebreitet hat. Ich kann nicht sagen, dass ich eine Überlebende inmitten von Ruinen bin, die anderen sind nicht tot, es gibt keine Ruinen, und doch habe ich ein solches Gefühl. Da Sie nun einmal Gefühle brauchen.

– Wir waren im Theater, auf der Bühne *Macbeth*, im Saal das stille Publikum, alle Blicke in die gleiche Richtung gewandt. Macbeth richtete sich an Banco oder vielmehr an sein Gespenst, während die Gäste nur einen leeren Platz sahen. Man hat Gemälde daraus gemacht, man hat Opern daraus gemacht, der Platz ist leer und das Gespenst stumm. Aber Macbeth sieht, und Macbeth spricht. Es war jener Moment,